

Predigt 1. Weihnachtstag

„Wie lange hält diese Koalition?“

Liebe Schwestern und Brüder

„Wie lange hält diese Koalition?“, haben sich Meinungsmacher und politische Kommentatoren schon gefragt, als es sich abzeichnete, dass die Ampelkoalition wirklich zustande kommen könnte. Es war schon für manche verwunderlich, dass drei so unterschiedlichen Partner überhaupt zusammengefunden haben. Jetzt aber scheint es überraschend „rund“ zu laufen. „Wie lange hält diese Koalition?“, haben wir uns schon nach der Bundestagswahl 2017 gefragt. Damals wollte man ja unbedingt eine Weiterführung der ungeliebten „GroKo“ vermeiden und im Laufe der fünf Jahre waren immer wieder Initiativen gestartet worden, diese Verbindung zu beenden. Erstaunlicherweise hat sie durchgehalten. Ob es die Herausforderungen waren durch die Pandemie, die die gemeinsame Verantwortung aller Beteiligten eingefordert haben, der gesunder Menschenverstand der Parteibosse oder die integrierende Kraft der Bundeskanzlerin, muss am Ende offen bleiben. Schwierige Koalitionen können manchmal länger halten als das Verfallsdatum, das die öffentliche Meinung für sie festgesetzt hat.

Nicht nur im politischen, sondern auch im persönlichen Bereich wundern wir uns manchmal, wie lange eine Verbindung halten kann. Wenn zwei Menschen sich lieben, kann man davon ausgehen, dass sie ein Leben lang zusammen sein wollen. Sie teilen die gleichen Interessen, nehmen Rücksicht aufeinander, haben Pläne für die Zukunft. In der Regel nehmen wir eine solche stabile Verbindung von außen wahr und geben ihr eine gute Chance auf Dauerhaftigkeit. Aber manchmal erlebt man auch zwei sehr unterschiedliche Partner, die überhaupt nicht die gleichen Hobbys und Interessen haben. Er ist begeisterter Fußballer. Sie liebt Musik und Tanzen. Er geht sonntags zum Frühschoppen, sie in die Kirche. In manchen Ehen fliegen regelmäßig die Fetzen und mitunter auch Teller, aber die Partner bleiben zusammen, nicht aus wirtschaftlicher Notwendigkeit, sondern weil sie einander brauchen. Es gibt Partnerschaften, in denen die Beteiligten kaum unterschiedlicher sein können, aber sie ergänzen sich wunderbar und schaffen so eine dauerhafte Basis.

Wie lange hält die Verbindung zwischen Gott und den Menschen?

Unterschiedlicher können Koalitionäre nicht sein. Gott schreiben wir Eigenschaften zu wie Allmacht, Ewigkeit, Güte, Allwissenheit, alles genau das, was der Mensch nicht ist. Er ist endlich, missbraucht Macht in den meisten Fällen, kann seinem Mitmenschen zu Wolf werden, übersteigert sich in seiner Suche nach Erkenntnis und beherrscht die eigenen Fortschritte so wenig wie der Zauberlehrling bei

Goethe seine Besen. Und dennoch feiern wir jedes Jahr an Weihnachten, dass Gott mit uns eine Koalition eingegangen ist.

Eigentlich passt das lateinische Wort „coalitio“ gar nicht zu den politischen Bündnissen auf Zeit, denn es meint „Zusammenwachsen“ und „Vereinigung“. Es geht also um eine Partnerschaft, die nicht befristet ist, sondern immer stärker und tiefer werden soll. Wie aber kommen so ungleiche Partner wie Gott und der Mensch zusammen und warum bricht die Koalition nicht, auch wenn es gehörig knirscht?

Die Antwort finden wir in zwei Artikeln des Koalitionsvertrags zwischen Gott und den Menschen, dem großen Glaubensbekenntnis der Konzilien von Nicäa und Konstantinopel.

Descendit de caelis

„Flache Hierarchien“ ist ein Schlagwort unserer Tage. In Unternehmen wird Wert darauf gelegt, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sich als Team verstehen und nicht als abhängige Untertanen eines Chefs. Das berühmte Wort vom „Koch“ und „Kellner“, das einmal Bundeskanzler Schröder im Blick auf die Koalition mit den Grünen äußerte, wird heute keinen Unternehmenschef über die Lippen kommen. Die Unterscheidung zwischen „oben“ und „unten“ mögen wir nicht. Heute gilt es, auf Augenhöhe zu sein. Da haben Titel, Verdienste oder Ämter keine Bedeutung. Es zählen Sachargumente und Teamfähigkeit.

Wenn sich jemand „oben“ fühlt, dann wird er schnell „herablassend“ und wir kennen keine größere Demütigung als die herablassendes Verhalten. Es macht aggressiv, weil sich der andere Mensch für besser und wichtiger hält. Wer uns mit Herablassung begegnet, vermittelt uns das Gefühl, dass wir zu dumm, zu schwach oder zu unbedeutend sind, um mit ihm auf Augenhöhe zu kommunizieren. Regenten haben sich früher herabgelassen und das Wort an ihre Untertanen gerichtet, weil sie sich von Gott eingesetzt und so über die Menschen gestellt fühlten.

Aber Gott lässt sich nicht herab, er wagt den Abstieg. Genau das meint diese Aussage über Jesus „descendit de caelis“, er steigt vom Himmel herab. Absteiger aber sind immer ganz unten. Über die machen wir uns lustig, nicht zuletzt weil mancher Angst hat, dass es uns ähnlich ergehen könnte. Ist unser Leben nicht ein Abstieg, der Verlust von Zeit, die der nächsten kommenden Generation ausreichend zur Verfügung steht, während meine schwindet, der Verlust von Kräften, mit denen ich immer mehr haushalten muss, während andere scheinbar alles können, der Verlust von Bedeutung, die ich nach einem langen Arbeitsleben verkraften muss, während andere Karriere machen. Viele Menschen fühlen sich auf dem „absteigenden“ Ast. Sie werden nicht mehr die Rolle spielen in Beruf,

Familie, Politik, Verein, die sie einmal hatten. Aber gerade diesen Weg geht Gott in Jesus mit: Er steigt ab. Papst Benedikt XVI. hat das mit einem ermutigenden Gedanken erklärt: **„Wenn Gott abgestiegen ist, wenn er nun unten ist, dann ist auch das Unten ein Oben geworden. Dann ist die alte Einteilung von oben und unten zusammengebrochen. Dann ist das Weltbild und das Menschenbild verändert. Aber es ist verändert eben durch den Gott, der abgestiegen ist.“**

Wir brauchen keine Revolution mit Gewalt, die Menschen von unten nach oben spült. Durch den abgestiegenen Gott werden wir in die Höhe gezogen. In seinem Abstieg aus der ewigen Herrlichkeit in die begrenzte Endlichkeit des Menschen ist Jesus wirklich der „Gott mit uns“ geworden und hat es uns so möglich gemacht, zur Höhe Gottes zu gelangen.

Er ist heute der „Gott mit uns“, der Mensch wird unter den Menschen im Aartal, die noch immer in den Trümmern der Flutkatastrophe leben und um Verwandte und Freunde trauern. Er wird Mensch unter den Flüchtlingen an der Grenze zwischen Belarus und Polen. Er wird Mensch unter der verängstigten und hungernden Bevölkerung in Afghanistan. Genau dorthin steigt er heute herab.

„Et homo factus est“

Es ist der zentrale Satz des christlichen Glaubensbekenntnis, zu dem wir heute auch niederknien werden, während wir an anderen Tagen uns zumindest verneigen. An der Stelle, an der Gott und Menschen zusammenkommen, der Menschwerdung Jesu, werden wir uns heute klein machen und ausdrücken, dass wir nur auf Augenhöhe mit dem Kind in der Krippe bestehen können. Was aber heißt es, dass er Mensch wird? Was ist der Mensch? Ein wunderbares Geschöpf, der Fähigkeiten und Eigenschaften hat wie kein anderes Lebewesen. Es ist wundervoll Mensch zu sein, sagt uns heute Gott. Wir sind Leib, Verstand und Seele, die wir einsetzen können. Mit unserem Leib können wir Gutes tun. Mit unserem Verstand können wir Neues entdecken und die Grenzen unseres Denkens verschieben. Mit unserer Seele können wir Gott in uns und in unserer Welt ahnen und mit ihm sprechen in der geheimnisvollen Kammer unseres Herzens, in der wir ganz mit ihm allein sind. Wir können unser Herz verschenken, uneigennützig sein und Großes tun. Aber leider können wir es nie im gleichen Moment. Wir sind der biologischen Uhr unterworfen. Wie schön wäre es, so sorglos wie ein Kind, so stark wie der junge Mensch, so kompetent wie der Erwachsene und so weise und klug wie der gereifte Menschen zu sein. Leider sind wir es meist nur hintereinander. Wir verlieren Fähigkeiten und Eigenschaften und gewinnen neue. Das ist menschlich. Alles ist begrenzt, nichts ist wirklich ganz und gleichzeitig. Aber Jesus nimmt dieses Menschsein an, damit wir teilhaben an seiner Fülle. Nichts vergeht, verliert sich und verschwindet. Das, was in menschlicher Bedingtheit scheinbar abgebaut wird, gehört für Gott weiter zu unserer Persönlichkeit. Wir sind für ihn immer Augenblick

und Gegenwart, nicht das Wesen, das dem Vergangenen nachtrauert. Wir leuchten noch immer als sein Abbild der Güte, der Stärke und der Ewigkeit.

Ich erinnere mich, dass ich bei der Renovierung der Stadtpfarrkirche einen Disput mit dem kürzlich verunglückten Künstler Roland Schaller hatte. Er wollte für die Offenbarung, seine Plastik hier in der Stadtpfarrkirche, eine Beleuchtung anbringen. Ich plädierte für Scheinwerfer an der Decke, er für Strahler im Boden. Es entspann sich eine theologische Diskussion, in der ich argumentierte, dass für mich als Priester Licht niemals aus der Erde kommen kann, Licht kommt von Gott, also von oben. Da wies er mich darauf hin, dass doch das Licht, das wir am hellen Himmel sehen, immer gespiegeltes Licht ist, also vom Himmel auf die Erde trifft und dann nach oben reflektiert wird. Wahrscheinlich ist dieser Weg das Geheimnis von Weihnachten. Das Licht, so Johannes, kommt in die Welt, nicht um hier von der Dunkelheit erstickt zu werden, sondern um uns zum Strahlen zu bringen als Funken der Ewigkeit. Darum wird Gott in Jesus Mensch.

Romano Guardini („Nähe Gottes“) hat eine Antwort gefunden, warum Gott diesen Weg zu uns geht, absteigt und Mensch wird. Er schreibt:

„Warum aber tut Gott so? Kann Er überhaupt dergleichen tun? Kann Gott, der Ewige und Absolute, in eine solche Einheit mit einem Menschenwesen eingehen? Ist es nicht Unsinn und Frevel, Derartiges mit dem Gedanken des Heilig-Ewigen zusammenzudenken?“

Hier gibt es nur eine einzige Antwort, die gibt Er selbst, und die lautet: Gott liebt uns, und „die Liebe tut solche Dinge.“

Liebe Schwestern und Brüder,

die Koalition zwischen Mensch und Gott wird immer schwierig bleiben. Nicht wenige sehen sie beendet und erwarten Kündigungsfolgen, in Form von Strafen, Krankheiten und Katastrophen. Aber Gottes Koalition ist ein Bund, kein Zeitvertrag. Er hat, so sagt es Johannes, seinen Sohn nicht in die Welt, um sie zu richten, sondern um sie zu retten.

Wir müssen es aushalten, dass Gott uns liebt und deshalb kein Interesse hat, den Bund mit uns zu kündigen. Vielmehr erneuert er ihn immer wieder neu in seinem Sohn Jesus Christus, dem ewigen Ja des Vaters zur Schöpfung und zum Menschen. Wenn wir das aber annehmen, dann können auch wir etwas ausstrahlen, das wir weihnachtliche Freude nennen und das die Welt in ein neues Licht taucht. Amen.